

7

Psalm 40 , 7-12

=====
Reformationspredigt in der Kirche zu Liestal, am 2. Nov. 1952

Das, worum es in der Reformation des 16. Jahrhunderts gegangen ist, ist damals nicht zum ersten und auch nicht zum letzten Mal in der Geschichte aufgetreten. In der ganzen Geschichte des Glaubens geht es immer wieder um dieselbe Sache: nämlich darum, ob der Mensch imstande sei, den Weg zu Gott zu finden, oder ob es nicht vielmehr ~~der~~ Gott sei, der den Weg zum Menschen findet. Ob wir uns zu Gott erheben, oder ob er sich zu uns herablässt. Ob wir einen Anspruch an den Himmel haben oder ob er das freie Geschenk Gottes ist. Kurzum: ob wir Gottes selbständige Partner sind, die mit ihm einen Vertrag über gegenseitig einzuhaltende Verpflichtungen schliessen können, oder ob wir Gottes Geschöpfe sind, die, wenn sie alles getan haben, doch nur unnütze Knechte sind, wie Jesus sich ausdrückt, die auf die Gnade Gottes angewiesen bleiben, aber dieser Gnade nun auch freudig gewiss sein dürfen.

Im AT werden wir Zeugen eines Kampfes der in auffällender Parallele zur Ref. des 16. JH. steht. Es standen sich gegenüber die Frömmigkeit der Priester und grosse Teile des Volkes, die mit Brandopfern, Speisopfern, Rauchopfern und wie sie alle hiessen, glaubten, ihre Schuldigkeit vor Gott auslösen zu können um ihm gegenüber dann frei zu sein - und die Reihe der Propheten, die immer wieder wiederholten: Gott wolle Gehorsam und nicht Opfer, Gott hasse die religiösen Feste, über denen das Volk vergesse, dass es eines sei, was Gott fordere, nämlich, wie Micha es zusammen fasst: Gottes Wort halten, und Liebe üben und demütig wandeln vor Gott.

In der Reformationszeit waren die Speisopfer und Brandopfer abgelöst worden durch Messen, Stiftungen, Almosen, Wallfahrten, Fastengebote, bis hinunter zur entartetsten Form der Frömmigkeit: dem Ablasshandel. All diese Einrichtungen dienten im letzten Grunde auch dazu, einen Anspruch an Gott zu gewinnen, und so ihm gegenüber frei zu sein. Wie damals im AT die Propheten, so traten im 16. JH die Reformatoren auf, um mit prophetischer Kraft die Wahrheit zu verfechten:

Es ist das Heil uns kommen her

aus Gnad und lauter Güte.
 Die Werk die helfen nimmermehr
 Und mögen nicht behüten.
 Der Glaub sieht Jesum Christum an
 Der hat für uns genug getan.
 Er ist der Mittler worden.

* Wenn die Gnade das einzige ist, das uns rettet, dann bleiben wir stetsfort auf Christus angewiesen und in seiner Abhängigkeit.

Wir bekennen uns heute, nach 400 Jahren immer noch zur Reformation. Diese Bekenntnis hat nur dann einen Sinn, wenn der Geist der Reformation unter uns noch lebendig ist. Der Reformationssonntag ist der gegebene Tag, um sich darüber klar zu werden und wir wollen versuchen, es zu tun an hand des Textes, der offensichtlich ein Niederschlag ist jenes alttestamentlichen Kampfes, wo es um dieselbe Sache ging.

Wenn wir diese Psalmenstelle überblicken, muss uns sofort auffallen, dass in den 6 Versen, die wir gelesen haben, ein einzig die Ablehnung der falschen Einstellung gegenüber Gott zum Gegenstand hat. Und dann ist nur noch die Rede von der Beziehung zwischen Gott und dem Psalmisten. Der Kampf gegen die falsche Meinung ist unvermeidlich. Er war es zur Zeit des AT, und zur Zeit der Reformation und ist es heute noch. Aber der Kampf kann nicht das einzige sein. Er kann nur die unvermeidliche Folge der positiven Einstellung sein, die der Gläubige tapfer auf sich nimmt, wenn auch mit Schmerzen. Es ist im Protestantismus leider weithin üblich geworden, den Sinn der Reformation lediglich in der Ablehnung des Katholizismus zu sehen. Je mehr Ablehnung und Verachtung des katholischen Kultus, desto besser reformiert ist man. Das Wort Protestant wird verstanden als einer der protestiert, sich von etwas distanziert, etwas ablehnt, sich dagegen verwahrt. Dass das Wort ursprünglich meinte: Für etwas einstehen, ist weit herum vergessen.

x dann führen
 Aber wenn sich die Reformation nur in der Verneinung erschöpft hätte, wäre sie keine Glaubensbewegung. Dann hätten die Reformatoren umsonst gelebt. Die Reformation hätte wohl auch kaum bis heute am Leben bleiben können. Man kann nicht von der Verneinung allein leben. Wenn wir uns zu Recht auf die Reformation beziehen wollen, dürfen wir den Kampf gegen die ändern nur
 * wenn wir wirklich etwas kennen und bejahen, was mehr ist als was wir bekämpfen.

In unserm Psalm steht sogar in dem einen Vers der Ablehnung und Verwerfung in der Mitte noch ein positives Zeugnis.

"Aber die Ohren hast du mir aufgetan." Der, der sich da vom Opferkult abwendet, wendet sich ganz Gott zu. Aber nun nicht so, dass er meint, Gott etwas anderes darbringen zu können, etwas das besser wäre als Opfer. Auch nicht so, dass er dächte, schon durch seinen Eifer gegen die Opfer Gott wohlgefällig zu sein, wie es etwa Protestanten gibt, die meinen, Gott zu gefallen, weil sie den katholischen "Firlefanz" nicht mitmachen. Sondern so, dass er weit offensteht für das, was Gott ihm geben will, sodass er ganz Erwartung ist, dass Gott zu ihm kommt. Und Gott will durchs Wort zum Menschen kommen. Er will mit dem Menschen reden. Weil Gott das will, ist es Respektlosigkeit und ungehörig, sich Gott anders nahen zu wollen, als mit der Bereitschaft zum Hören. Die offenen Ohren: das ist die Haltung, die dem Willen Gottes entspricht.

Die Reformatoren haben das erkannt und darum die reformierte Kirche zur Kirche des Hörens gemacht, wo wirklich nur Raum ist, für das Wort, das Gott redet und das vom Menschen gehört werden soll. Die Lieder und Gebete wollen nicht anders verstanden sein, als als Antworten auf das Wort Gottes und als Ausdruck der Bereitschaft zum Hören. Viele heutige Protestanten ~~meinen~~ empfinden diese Ausschliesslichkeit, mit der das Wort seinen Platz in der Kirche behauptet als Armut der Kirche und würden es gerne sehen, wenn unsere Gottesdienste etwas reicher ausgestaltet würden. Wenn dieses Bedürfnis aus dem Reichtum des Glaubens kommt, kann man sicher nichts dagegen sagen, aber kommt es nicht vielleicht sehr oft daher, dass wir nicht mehr hören wollen? dass wir mit allerlei Zeremonien, die wir sehen und die uns in eine feierliche Stimmung versetzen, die Tatsache vertuschen möchten, dass wir nicht mehr hören können? Aber Gott will und durch das Wort alles geben, was wir brauchen und wenn wir auf sein Wort hören, sind wir reich, auch wenn unsere Gottesdienste für Aussenstehende noch so ärmlich wirken.

Unser Psalmist fährt fort: "Siehe ich komme, im Buch ist von mir geschrieben." Wer die Ohren auf tut für Gott, der hört nicht etwas das über ihn weg und an ihm vorbei tönt. Sondern von mir handelt das Buch. Wer auf Gott hört, kommt in ein ganz persönliches Verhältnis zur Bibel. Sie handelt von uns Menschen, sie geht uns an, unsere Irrwege, unsere Rettung, unsere Nöte, unsere Hilfe sind ihr Gegenstand. Weil die Reformation auf Gott hörte, war sie eine Zeit der Bibel. Die Bibel wurde übersetzt, erklärt, gedruckt und mit unglaublicher Schnelligkeit verbreitet. Es ist wahr, dass

die Buchdruckerkunst, die eben erfunden worden war, dieser Verbreitung zu Hilfe kam, aber wenn man bedenkt, dass damals die Bibel trotzdem noch ein ganzes Vermögen kostete so muss es uns erstaunen, in welchem Tempo die Bibel unter die Leute kam. Und was noch wichtiger ist: die Bibel wurde gelesen. Die Leute konnten sich darin aus. Ganz junge Burschen, ganz einfache Leute konnten begründen, warum sie so und nicht anders glaubten.

Wenn wir uns zu Recht auf die Reformation beziehen wollen, müssen wir das auch wissen, dass im Buch von mir geschrieben steht. Wieviele Reformierte wissen das aber? Heute wo die Bibel für ein paar Fr. zu haben ist, ist sie viel weniger bekannt, als damals, wo man ein Pferd gegen sie eintauschte. Es ist wie wenn der sinkende Preis den Wert in den Augen der Menschen vermindert hätte. Viele Christen empfinden die Bibel als fremd, und geben sich nicht mehr Mühe, sie kennen zu lernen.

Es gäbe aber viele Hilfsmittel, um sie kennen zu lernen. Hoffentlich werden auf Weihnachten wieder recht viel Morgenwachen gekauft. Ihr Bibelplan und die kurzen Erklärungen dazu sind eine ausgezeichnete Hilfe, in der Bibel heimisch zu werden. Und nur wenn wir das sind, dürfen wir uns reformierte Christen nennen ohne uns zu schämen.

Wir müssen uns aber hüten, dazu meinen, mit dem Hören und Lesen des Wortes täten wir nun doch wieder ein gutes Werk. Es ist ja Gott der handelt. Er hat uns die Ohren aufgetan. Er hat geredet, sodass wir nun hören dürfen. Wir nehmen Gott nur auf. Wir bleiben abhängig von ihm. Er wird uns nie etwas schuldig. Wir sind ihm immer alles schuldig, nämlich uns selber.

Nur dass dieses Schuldigsein nun nicht eine schwere Last ist, unter der wir verzeifelt zusammenbrechen müssten, sondern, sagt unser Psalmist: Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Es wird uns zum inneren Bedürfnis Gott zu dienen. Mit Freude sind wir Werkzeuge in seiner Hand. Wenn wir etwas ausrichten dürfen, oder vielmehr, wenn Gott durch uns etwas ausrichtet, so werden wir nicht stolz und hochmütig sondern wir freuen uns demütig darüber, dass Gott uns als Werkzeuge und Mitarbeiter brauchen will. Dass Gott gerade uns erwählt, gerade uns brauchen will und zu uns redet, wo er doch ebensogut, andere hätte wählen können.

Dass Gott in seiner freien Gnade gerade uns erwählt und uns würdigt, seine Kinder zu heissen, das ist etwas so wunderbares, dass die Freude darüber uns eigentlich drängen müsste, andere Menschen daran teilhaben zu lassen. Der Psalmist, überwältigt von Gottes Barmherzigkeit gelobt: In der grossen Versammlung wolle er von Gottes Barmherzigkeit und Treue reden.

Die Reformatoren haben den Grundsatz vom allgemeinen Priestertum aufgestellt. Das heisst dass jeder Gläubige dem andern helfen soll, zum Glauben zu kommen, im Glauben zu stehen und zu wachsen. Jeder soll bereit sein, dem andern Seelsorgerdienst zu leisten. Dieser Satz war nicht einfach ein Gesetz, das die Reformatoren gaben, sondern das ergab sich ganz natürlich daraus, dass Gott zu den Menschen redet und sie begnadet und jeder Zugang zu ihm hat. In der Tat waren die Menschen, die von der Reformation erfasst waren, in der Lage aus ihrem Glauben heraus jederzeit fröhlich die grossen Taten Gottes zu verkündigen und einander so Trost und Hilfe zu schenken. Sie bezeugten ihren Glauben sogar in den grossen Versammlungen der geistlichen Gerichte, wenn sie wussten, dass man sie dafür strafen oder gar töten würde. Und manches derartige Zeugnis mag ein Name gewesen sein, der später aufgegangan ist und Frucht gebracht hat.

Was ist von der Freimütigkeit des Zeugens in der Ref. Kirche heute noch da? Wir lesen etwa von den Protestanten in Italien, Spanien, Mexiko und Kolumbien, dass sie trotz Verboten und Verfolgungen tapfer zu ihrem Glauben stehen. Ja es gehört heute gerade in Kolumbien Mut dazu, ein Protestant zu sein. Es geht dort direkt an Leib und Leben. Der Bekennermüt ist Gott sei Dank nicht ausgestorben. Aber wie steht es bei uns? Bei uns ist keine Gefahr, mit dem freimütigen Zeugnis des Glaubens verbunden. Trotzdem ist davon oft sehr wenig zu spüren. Dagegen kann man sehr oft den Satz hören: Religion sei Privatsache und man rede nicht davon.

Aber so wahr die Gnade Gottes uns nicht allein gehört, so wahr kann Religion keine Privatsache sein. Was wir von Gott wissen, und von ihm erhalten haben, sind wir unseren Mitmenschen schuldig.

Freilich: Gottes Taten sollen wir bezeugen. Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen und von deiner Wahrheit und von deinem Heil rede ich, ich verhehle Deine Güte und Treue nicht vor der grossen Gemeinde.

So heisst es in unserm Text. Es gibt auch eine Art, religiöse Gespräche zu führen, in denen Gott gar nicht im Mittelpunkt steht, sondern unsere eigenen Stimmungen, Gefühle und Bedürfnisse. Damit helfen wir niemandem. Gottes Werke sollen wir weiter tragen. Alle die Wörter die der Psalmist hier aufzählt: Gerechtigkeit, Wahrheit, Heil, Güte, Treue, meinem im Grunde dasselbe: die grosse Bewegung Gottes zu den Menschen hin, seine Barmherzigkeit, seine Liebe, die schliesslich Gestalt angenommen hat in Jesus Christus.

Er muss auch in unserer Ref. Kirche in all unserm Reden und Tun da sein. Es geht ja nicht nur ums Reden. In unserem Text heisst es: ich verhehle nicht und ich verberge nicht. Verhehlen und verbergen kann man nicht nur mit Worten, oder mit Still, schweigen, sondern wir können mit unserem ganzen unheiligen Wesen und unserer ganzen unfrohen Art das verstecken, was Gott in unser Herz schenken will, statt dass durch unser Wesen, durch die Art wie wir einander begegnen, durch die Weise wie wir unsere tägliche Arbeit verrichten hindurch eben Er, Jesus Christus sichtbar würde.

Es war nicht die Art Christi, andere zu verachten, weil sie Gott weniger kannten. Es darf darum auch nicht unsere reformierte Art sein, etwa die Katholiken oder andere Andersgläubige zu verachten. Sondern wir müssen darnach trachten, dass unser Glaube überzeugend werde, dadurch dass in und durch uns Jesus Christus bezeugt wird. Und weil das ja nicht in unsere Hand allein gegeben ist, und wir als reformierte Christen nur dann Christus bekennen können, wenn er sich zuerst zu uns bekannt hat, gibt es unser reformiertes Christentum nicht ohne Gebet. Wir können uns nicht einfach stolz unserer glaubensstarken Vorfahren rühmen die uns das kostbare Glaubensgut aus Schutt und Asche hoben und neu schenkten und nun von diesem Gut zehren und zehren ohne dafür zu sorgen, dass es sich erneuert. Sonst ist das Kapital bald einmal aufgebraucht. Und es scheint als ob bei vielem die sich reformierte Christen nennen das Glaubenskapital von den Vorfahren her wirklich schon aufgebraucht sei.

Wir müssen wieder besser beten lernen, dass Gott das Gut des Glaubens immer neu schenkt, seine Gabe immer wieder nachfüllt. So betete auch unser Psalmdichter: Du aber, o Herr wollest deine Barmherzigkeit von mir nicht wenden lass deine Güte und Treue mich allewege behüten. Wenn Gott aufhört, uns barmherzig zu sein, wenn er nicht

mehr zu uns redet, wenn er uns als unbrauchbare Werkzeuge verwirft - und wie oft sind wir unbrauchbar!! - dann stehen wir mit unserer reformierten Kirche allerdings in der Luft.

Als reformierte Christen können wir nicht anders als immer neu das Antlitz Gottes zu suchen, Ihn zu bitten, uns doch nicht fallen zu lassen. Dieses Gebet ist die sinn-gemässe Ergänzung zu den aufgetanen Ohren. Durch das Gebet wird der Kreis geschlossen.

So möchte unser Text uns an diesem Reformationssonntag aufrufen zu neuem aufmerksamen Hören, zu freudigem Bekentnis in der Gemeinde durch Wort und Wandel und zu anhaltendem Gebet. Wenn wir diese drei Dinge beherzigen, dürfen wir den Namen reformierte Christen zu Recht tragen. Wo nicht, steht unser ganzes reformiertes Selbstbewusstsein auf tönernen Füßen und unsere Kirchen werden wirklich arm und leer. Das Evangelium hat immer noch dieselbe Kraft die es immer schon hatte. Gebe Gott, dass wir wach und bereit sind, es aufzunehmen.

Unserer lieben Pionierin Fräulein Pfarrer Gutknecht
gewidmet von

Elisabeth Grepler - Berlin.